

An der Wirklichkeit sich wund reiben

«Utopia Blues» – ein Buch und ein Film erzählen die Geschichte eines Jugendlichen, der hochfliegende Pläne hat und immer wieder in den Abgrund stürzt.

Text Christian Urech

Die Geschichte beruht auf wahren Begebenheiten. Mehrere Jahre vor der Verfilmung von «Utopia Blues» erhielt der Regisseur Stefan Haupt ein Manuskript, das ihn nicht mehr losliess. Eine Mutter schreibt darin über das Leben und Sterben ihres Sohnes Lucas – und über ihr Erleben der Höhen und Tiefen seines Schicksals. Das Manuskript bildet den ersten Teil des von Pro Juventute herausgegebenen gleichnamigen Buches mit dem Untertitel «Manie, Depression und Suizid im Jugendalter». Es diente auch als Vorlage für Haupt's Spielfilm, der 2002 als bester Schweizer Film ausgezeichnet wurde. Im Bericht von Marianne Rutz steht die Sicht der Mutter im Vordergrund, im Film wird die Geschichte aus der Perspektive des Sohnes Lucas gezeigt.

Gemeinsam ist Film und Bericht die Auseinandersetzung eines Jugendlichen mit sich selbst und der Gesellschaft, eines Jugendlichen, der um seine Identität ringt und sich an der Wirklichkeit reibt – wund reibt. Dazu schreibt Haupt: «Wir haben die Tendenz, Abnormalität, Krankheit und Tod zu verdrängen. Wenn dadurch der Eindruck entsteht, es gebe eine klare Linie zwischen gesund und krank, wird häufig vergessen, dass sowohl in jedem Gesunden Krankes vorhanden ist, als auch jeder Kranke gesunde Teile in sich trägt. Ebenso ausgeblendet wird, was der bekannte Psychiater Ronald D. Laing treffend formulierte: «Krankheiten können auch gesunde Reaktionen auf kranke Verhältnisse sein.»»

Die Mutter von Lucas versucht, schreibend zu verstehen: ihren Sohn und das, was in ihm und mit ihm geschieht, aber auch sich selbst. Sie findet den Mut, sich ihrer Betroffenheit, ihren widersprüchlichen Gefühlen

zu stellen. Sie möchte ihrem Jungen helfen und sieht doch ein, dass er seinen Weg selber gehen muss. Sie misstraut der institutionalisierten Psychiatrie und ist gleichzeitig auf sie angewiesen. Die ehrliche Schilderung dieser Tatsachen ist berührend und nötigt Respekt ab. Marianne Rutz hat ihren Weg gefunden, mit dem als manisch-depressiv umschriebenen Wesen ihres Sohns umzugehen. Dafür gibt es keine Patentlösungen. Der Bericht zeigt aber, dass es Auswege gibt aus der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung.

Im zweiten Teil fassen Fachleute leicht verständlich den Stand der Wissenschaft im Bereich der manisch-depressiven Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen und des Jugendsuizids zusammen. Die Texte helfen jenen, die vielleicht von einer ähnlichen Problematik betroffen sind, sich zu orientieren und notfalls die Hilfe zu holen, die sie brauchen. Im Mittelpunkt der theoretischen Kapitel steht das manisch-depressive Krankheitsbild, doch vieles gilt auch für Jugendliche mit psychischen Störungen. Besonders das Kapitel «Funktion und Aufgaben jugendpsychiatrischer Kliniken» dürfte Betroffene interessieren.

BERATUNG UND TIPPS:

Jugendliche, die in der Pubertät Probleme haben oder nicht mehr weiterwissen, finden hier Hilfe: www.147.ch, Pro-Juventute-Telefonhilfe 147.

Buchtipps: Marianne Rutz: Utopia Blues. Manie, Depression und Suizid im Jugendalter. Reihe FamilienPraxis, Atlantis / Pro Juventute. Erhältlich für Fr. 26.80 unter www.projuventute.ch > Shop.

